

Bildungsbenachteiligte Jugendliche an der Schwelle zum Berufsleben

MARLENE LENTNER

Das Bildungsniveau ist in modernen Gesellschaften entscheidend für die Lebensentwurfsgestaltung und deren Realisierung. Das Fehlen einer ausreichenden Ausbildung bedeutet vielfach:

- schlechte Chancen am Arbeitsmarkt
- erhöhtes Risiko, von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein
- erschwerter Zugang zum Arbeitsmarkt im Fall eines Wiedereinstiegs
- prekäre Beschäftigungsverhältnisse
- niedrig bezahlte Jobs
- gemindertes gesellschaftliches Partizipationsvermögen
- geringere Lebenschancen

Der Zusammenhang von Bildungsniveau, unsicherem Beschäftigungsstatus und Armut steht außer Frage. Dennoch gelten in Österreich 10,8% der Jugendlichen als bildungsbenachteiligt bzw. bildungsfern. Nach europäischer Definition sind das Jugendliche ohne einen Abschluss der Sekundarstufe II, also Jugendliche, die lediglich die Pflichtschule absolviert haben und sich in keiner weiterführenden Ausbildung befinden. Die Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen kämpft insgesamt mit einem stark erhöhten Risiko, von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein. Während im 3. Quartal 2009 laut Statistik Austria 71.600 Personen dieser Altersgruppe von Arbeitslosigkeit betroffen waren, was einer Arbeitslosenquote von 11,3% entspricht, lag die Quote für die gesamte Erwerbsbevölkerung bei 5,1%.¹ Dieses Verhältnis der Arbeitslosenquoten bestand im selben Quartal zwischen bildungsbenachteiligten Erwerbstätigen (Ar-

1 Arbeitslosenraten nach Labour-Force-Konzept (LFK)

beitslosenrate 11,4%) und der gesamten Erwerbsbevölkerung (Arbeitslosenrate 5,1%). Dieser Trend erweist sich überdies als weitgehend unabhängig von den vorherrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen. Hinzu kommt, dass die Situation für niedrig qualifizierte Personen in Ländern wie Österreich – mit einem insgesamt gesehen relativ geringem Anteil an niedrig qualifizierter Erwerbsbevölkerung – wesentlich problematischer ist. In diesen Ländern gibt es für Betroffene weniger Beschäftigungschancen und die Gefahr der Stigmatisierung und Ausgrenzung ist größer. Zudem wird durch die allgemeine Erhöhung des Bildungsniveaus in der Bevölkerung eine erfolgreiche Integration von bildungsfernen Personen immer beschwerlicher.

Insofern wird Bildungsbenachteiligung im arbeitsmarktpolitischen, aber auch gesellschaftlichen Bereich, speziell bei Jugendlichen, als ernste Herausforderung wahrgenommen. Dies zeigt sich an der vielfältigen Initiierung von Maßnahmenpakten (z.B. Jugendausbildungssicherungsgesetz – JASG) und Sozialprojekten (z.B. Produktionsschule), die sich sowohl der Problematik von fehlender Qualifikation wie auch erschwelter Integration dieser Zielgruppe am Arbeitsmarkt widmen. Im Zuge dieser gesellschaftlichen Problematik ist die Benachteiligtenforschung gefordert. Einerseits um die Ursachen und Handlungsfelder in Bezug auf Bildungsferne greifbarer zu machen und andererseits um bestehende Sozialprojekte und Maßnahmen einer systematischen Evaluation zu unterziehen und die Basis für deren Weiterentwicklung zu schaffen.

Theorie und Forschungsstand – Bildungsbenachteiligung trifft nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen

Kinder und Jugendliche sind heute mit veränderten Lebensbedingungen unter bedeutsamen sozialstrukturellen Transformationsprozessen konfrontiert. Diese Umbildungsprozesse, welche sich in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen manifestieren, treten überaus deutlich in der veränderten Arbeitswelt auf. Ob dies nun die Flexibilisierung der Arbeits- und Erwerbsformen ist, die Globalisierung der Wirtschaft und der Arbeitsmärkte oder die Entstandardisierung von Erwerbsbiografien. Als Folge werden Änderungen in der jugendlichen Sozialisation festgestellt, die zu unterschiedlichen Lebensproblemen und Kinder-/Jugendsorgen führen. Specht (1997: 67) geht davon aus, dass »die Kinder und Jugendlichen [...] unsicherer, individualistischer, anspruchsvoller, kritischer geworden [sind], hin- und her gerissen zwischen widersprüchlichen real und medial vermittelten Erfahrungen und weniger bereit, sich Anordnungen Erwachsener zu fügen.« Weiters argumentiert er, dass »das

Kind« zum Identifikationsobjekt und gleichzeitig die Eltern-Kind-Beziehung partnerschaftlicher geworden sind sowie verstärkt individualisierte Konzepte der kindlichen Förderung umgesetzt werden. Dies bringt durchaus »neue« Probleme und Sorgen für die Kinder und Jugendlichen mit sich. Es kommt zu einem Funktionsverlust der Kernfamilie, und gleichzeitig müssen durch sie neue Integrationsaufgaben geleistet werden. Daneben sind Verlustangst bzw. Verlusterfahrungen durch den stetigen Anstieg von Trennungen bzw. Scheidungen ein zentrales Element der heutigen Kindheits- und Jugendphase. Ebenfalls kritisch betrachtet werden die Expansion autonomer medialer Versorgung der Kinder und Jugendlichen in den eigenen Kinderzimmern und die Polarisierungstendenzen bezüglich der familiären Medien-Nutzungsgewohnheiten. Viele Jugendliche sind mit der Informationsflut und der pluralen Gesellschaft überfordert, wie auch mit den exzessiven Konsummöglichkeiten.

Diese vielen Widersprüchlichkeiten, mit denen Jugendliche konfrontiert sind sowie die neuen Freiheits- und Entscheidungsräume gehen mit einem Verlust an Sicherheit einher. Gleichzeitig sind die Jugendlichen von heute Mitbetroffene der Krise der Arbeitsgesellschaft. Denn obwohl die Vorstellung einer Normalbiografie (Vorbereitung auf die Erwerbsarbeit, Zeit der Erwerbstätigkeit und Altersphase auf Pensionsbasis) oft kaum umzusetzen ist, hat dieses soziale Konstrukt das gesellschaftliche Handeln maßgeblich geprägt. So übt sich die Jugend weitgehend in der Entwicklung normalbiografischer Lebensentwürfe bzw. berufsbezogener Bildungsentwürfe, auch wenn es schwer fällt, diese tatsächlich zu verwirklichen. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, auf welche diese Thesen nur teilweise zutreffen, haben gerade in Bezug auf die Schule andere bzw. zusätzliche Probleme. Sie stehen zwischen multikulturellen Lebenswelten einerseits und unveränderten Bildungssystemen andererseits. Sie sind strukturell benachteiligt und sich dessen auch bewusst. Die Jugendphase ist geprägt von der Suche nach sich selbst und dem Platz in der Gesellschaft/Gemeinschaft. Dabei sind Jugendliche in der heutigen postmodernen Gesellschaft mit einer unangenehmen Gleichzeitigkeit konfrontiert. Einerseits mit Überfluss im Sinne einer unübersichtlichen Vielfalt an Möglichkeiten und andererseits mit einem Mangel an Sicherheit und Orientierung. Dies erfordert vom Individuum ein hohes Maß an Selbstorganisationsleistung. Die Komplementarität von Freiheit und Sicherheit tritt hier erneut deutlich zu Tage. Aufgrund dieser sozialen Wirklichkeit müssen Jugendliche heute auch mehr Entscheidungen hinsichtlich ihrer Zukunft treffen, was erneut einen Faktor für Überforderung darstellen kann. Die gesellschaftlichen Herausforderungen, ob es nun der Umgang mit den verengten Arbeitsmarktchancen bzw. die erschwerte Integration in den Arbeitsmarkt sind, die Umbrüche

im Wohlfahrtsstaat, der Wandel zur Migrationsgesellschaft oder die Überforderung der Eltern und die dadurch schwindenden Zeitressourcen für das Private, müssen von der jungen Generation gemeistert werden.

In Österreich sind ca. 70.000 Jugendliche im Alter zwischen 18 und 24 Jahren zum einen mit diesen schwierigen Sozialisationsbedingungen konfrontiert und zum anderen mit dem Risikofaktor Bildungsbenachteiligung behaftet. Die Ursachen, keinen Sekundarabschluss II zu erlangen, sind vielfältig. Steiner/Wagner (2007) differenzieren zwischen systembedingten Dropoutursachen (früh selektierendes Schulsystem, Lehrstellenlücken etc.) und individuellen Problemlagen jugendlicher Dropouts (Schulverweigerung, Lern-/Vermittlungshindernisse). Weiters werden vier Gruppen von Dropouts unterschieden:

- jene, die nach Absolvierung der Pflichtschule auf eine weitere Ausbildung verzichten,
- jene, die keinen Ausbildungsplatz finden,
- jene, die ihre Ausbildung abbrechen,
- jene, die im Ausland eine Ausbildung abgeschlossen haben, die jedoch in Österreich nicht anerkannt wird.

Das Dropouttrisiko ist in Österreich stark nach sozialer Herkunft und soziodemografischen Merkmalen ungleich verteilt. Jugendliche, deren Eltern beschäftigungslos sind, verzeichnen ein dreimal höheres Risiko, frühzeitig aus dem Bildungssystem auszusteigen als Jugendliche, deren Eltern sich in Beschäftigung befinden. Eine weitere Differenzierung zeigt sich hinsichtlich des Bildungsniveaus der Eltern. Kinder aus bildungsfernen Schichten haben ein fünfmal so hohes Dropouttrisiko wie Kinder aus bildungsnahen Schichten. Jugendliche mit Migrationshintergrund haben ein viermal so hohes Dropouttrisiko wie Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Heranwachsende in Städten haben mit einer Dropoutquote von 11,8% ein doppelt so hohes Risiko, frühzeitig aus dem Bildungssystem auszusteigen, wie Heranwachsende am Land. Diese Ergebnisse von Steiner und Wagner können durch die Studie »Bildungsferne Jugendliche« des IBE bestätigt werden. Die zwei häufigsten Gründe für einen Schulabbruch sind Lernmüdigkeit und der Wunsch bzw. die Notwendigkeit, selbst Geld zu verdienen. Andere Gründe, laut einer Studie von Bergmann et al. (2001) sind unzureichende schulische Leistungen, der Dropout von FreundInnen und die Meinung, dass keine weitere Ausbildung notwendig ist. Eine weitere wichtige Studie in Bezug auf bildungsferne Jugendliche in Österreich von Dornmayr et al. (2006) bestätigt die genannten Befunde. Allerdings wird auch deutlich, dass mangelnde Vorstellungen über Ausbildungswünsche und -möglichkeiten einen nicht unerheblichen Faktor darstellen. Inso-

samt zeigt sich eine deutliche Bildungskluft zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Der Mikrozensus von 2001 zeigt, dass junge Erwachsene mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft zu 47% keinen formalen Ausbildungsabschluss erreichen, während es bei den österreichischen StaatsbürgerInnen nur 13,5% sind. Ein Grund hierfür könnten die identifizierten Defizite im Bereich Bildungs- und Berufsorientierung und -information für Jugendliche mit Migrationshintergrund sein.

Wie qualitative und quantitative Studien zeigen, sind die Jugendlichen in den meisten Fällen motiviert, eine Arbeit zu beginnen und haben diesbezüglich konkrete Vorstellungen und Wünsche. Genauso wie der Bildung an sich ein hoher Stellenwert eingeräumt wird. Jugendliche wollen sich durch die Berufstätigkeit eine finanzielle Lebensbasis schaffen und erkennen in diesem Kontext Bildung als passendes Instrument an. Interessant erscheinen hier erneut die Ergebnisse der Studie »Bildungsferne Jugendliche«. Sie zeigt auf, dass lediglich bildungsnahe Jugendliche versuchen, über den »Umweg Bildung« zu beruflichem Erfolg zu gelangen, während es bildungsferne Jugendliche überwiegend auf dem »direkten« Weg z.B. mit Hilfsarbeitertätigkeiten probieren. Die Studie des Instituts für Bildungsforschung der Wirtschaft »Benachteiligte Jugendliche – Jugendliche ohne Berufsausbildung« (2006) hingegen weist erneut darauf hin, dass 70% der bildungsfernen Jugendlichen sich aktiv um eine Erhöhung des Qualifikationsniveaus bemühen.

Trotz dieser hohen beruflichen Motivation und vorangegangener Berufsorientierung und Bewerbungstrainings scheitern die Jugendlichen oft an der Umsetzung. Vielfach entsteht der Eindruck, dass bei Betroffenen ein mangelndes Bewusstsein über ihre Situation besteht. Eigenverantwortung, Eigeninitiative und persönliches Engagement scheinen wenig ausgeprägt, genauso wie in der Freizeitgestaltung Passivität überwiegt. Insgesamt ist eine gewisse Orientierungslosigkeit und Überforderung erkennbar.

Bildungsbenachteiligung in der empirischen Sozialforschung – Erkenntnisse seitens des IBE

Das Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung an der Universität Linz (IBE) führte in den Jahren 2008/09 zwei zentrale Studien zur Problematik bildungsbenachteiligter Jugendlicher durch. Diese zwei Studien sollen exemplarisch für angewandte Forschungsarbeit in diesem Bereich dargestellt werden. Auf der einen Seite sollen die Befunde und Erkenntnisse, auf der anderen Seite der methodische Zugang dargestellt werden. Die Studie »Bildungsferne Jugendliche« (2009), welche in Ko-

operation mit dem Institut für Soziologie an der Johannes Kepler Universität durchgeführt wurde, ging der Frage nach, welche Faktoren dazu führen, dass Jugendliche bildungsfern werden. Das Studiendesign sah einerseits die Realisierung von qualitativen Herangehensweisen durch das Institut für Soziologie vor, andererseits eine quantitative Erhebung seitens des IBE.

Das Institut für Soziologie realisierte im Rahmen eines zweisemestrigen Forschungspraktikums in zwei Erhebungswellen 34 Leitfaden gestützte Tiefeninterviews mit der Zielgruppe. Die erste Erhebungswelle diente einer ersten Exploration des Feldes. Die Ergebnisse waren somit Grundlage für die Fragebogenkonstruktion der standardisierten Befragung. Nach dem Versand von 13.826 Fragebögen konnte ein Rücklauf von insgesamt 1.343 auswertbaren Fragebögen erzielt werden. Mittels einer geschichteten Stichprobe befanden sich im Sample 384 Fälle von als bildungsfern einzustufenden Jugendlichen. Dies ist einerseits eine österreichweit einzigartig hohe Fallzahl. Andererseits können durch diese bewusste Überrepräsentation von bildungsfernen Jugendlichen im Vergleich zur oberösterreichischen Grundgesamtheit Einflüsse auf divergierendes Bildungsverhalten statistisch determiniert werden. Die Studie liefert somit detaillierte Aufschlüsse über die Lebenswelten und Rahmenbedingungen, in denen sich Jugendliche bewegen und über Risikofaktoren hinsichtlich Bildungsbenachteiligung. Die Untersuchung bestätigt in vielen Punkten bereits bestehende Erkenntnisse und regt dennoch dazu an, bestimmte Aspekte einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Bildungsferne Jugendliche sind mit allen Aspekten des Lebens (momentane Lebenssituation, Beziehung zu Eltern und Freunden etc.) sowie des Berufes (Arbeitsplatzsicherheit, Aufstiegsmöglichkeiten, Einkommen) signifikant unzufriedener als Bildungsnahe. Sie versuchen häufiger, ein Problem alleine und ohne Hilfe anderer zu lösen. Dies ist allerdings nicht auf eine aktivere Problemlösungskompetenz zurückzuführen, sondern auf die geringe Unterstützung durch das soziale Umfeld. Infolgedessen spielt auch der Freundeskreis im Vergleich eine unwichtigere Rolle. Die Problematik der fehlenden sozialen Netzwerke verschärft sich für Jugendliche mit Migrationshintergrund und jene, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Gleichzeitig schmieden bildungsferne Jugendliche konkretere Familienpläne als bildungsnahe, was auf den Wunsch zur »Flucht« ins Privatleben hinweist: Je konkreter Familienpläne vorhanden sind, desto unkonkreter werden die Ausbildungspläne. Hier spielen die hohen Fallzahlen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die als bildungsfern einzustufen sind, eine entscheidende Rolle.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen bildungsnahen und bildungsfernen Jugendlichen zeigt sich hinsichtlich der Aufstiegs- und Erkenntnisorientierung. Aufstiegsorientierung meint hier die überdurchschnittliche Bedeutsamkeit von Beruf, Erfolg, Durchsetzungsvermögen, Leistung, Ordnung und Geld/Vermögen und Erkenntnisorientierung die höhere Wichtigkeit von Selbstverwirklichung/ Individualität, Bildung und Politik. Während also Bildungsferne wesentlich stärker aufstiegsorientiert sind, erweisen sich Bildungsnahe signifikant häufiger als erkenntnisorientiert. Bildungsnahe Jugendliche scheinen den beruflichen Erfolg über den Umweg des Erkenntnisgewinns zu suchen, während Bildungsferne den direkten Weg bestreiten wollen.

Es zeigt sich erneut, dass die soziale Herkunft einen entscheidenden Einfluss auf das Bildungsverhalten und somit auf das Risiko, bildungsfern zu werden, hat. Die Studienergebnisse weisen auf drei zentrale soziodemografische Merkmale hin, die sich signifikant auf das Bildungsfernenrisiko auswirken: Bildungsniveau der Eltern, Muttersprache und Regionalität. Jugendliche von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau haben ein doppeltes Bildungsfernenrisiko. Dabei fällt auf, dass Heranwachsende, deren Eltern niedriges Bildungsniveau aufweisen, signifikant häufiger Prüfungsangst haben, seltener ihren Wunschberuf ergreifen können, häufiger angeben, aus finanziellen Gründen keine weiterführende Ausbildung ergriffen zu haben und sie betreiben weniger Sport. Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache haben ein 2,3-fach gesteigertes Risiko, bildungsfern zu werden als Jugendliche mit deutscher Muttersprache. In dieser Zielgruppe werden Ausbildungen auch häufiger aus finanziellem Kalkül bzw. Notwendigkeit abgebrochen. Insgesamt muss von einer strukturellen Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Schul- und Ausbildungssystem, verursacht durch eine Reihe von Faktoren, ausgegangen werden.

Interessant erscheint der signifikante Einflussfaktor Regionalität, der in aktuellen Studien zur Bildungsbenachteiligung kaum noch thematisiert wird. Jugendliche aus urbanen Gebieten haben demnach ein 1,7-fach erhöhtes Risiko, bildungsfern zu werden, unabhängig vom Migrationshintergrund. Also unabhängig von dem Umstand, dass Familien mit nicht-deutscher Muttersprache im urbanen Raum überrepräsentiert sind, da auch Jugendliche mit deutscher Muttersprache in der Stadt ein 1,7-fach so hohes Risiko tragen. Heranwachsende im urbanen Raum haben signifikant mehr Schwierigkeiten mit LehrerInnen, erreichen schlechtere Schulnoten und empfinden die Lerninhalte langweiliger und uninteressanter als Jugendliche vom Lande. Während also Jugendliche im urbanen Raum einerseits von einem erhöhten Risiko betroffen sind, bildungsfern zu werden, haben sie andererseits aber auch größere Chancen

auf eine höhere Bildungskarriere. Jugendlichen im ländlichen Raum ist hingegen die mittlere Bildungskarriere sozusagen »sicher«. Für Heranwachsende aus ländlichen Gegenden sind also sowohl das Risiko, bildungsfern zu werden wie auch die Chancen auf eine höhere Ausbildung niedriger. Die drei beschriebenen soziodemografischen Merkmale stehen wiederum in engem Zusammenhang mit Ausbildungs- und Berufslaufbahnen. Sie prägen das soziale Umfeld, Verhaltensmuster, Werthaltungen, Orientierungen, schlicht die gesamte Lebenswelt der Jugendlichen.

Insgesamt gesehen darf der Aspekt des Ergreifens einer Wunschausbildung nicht unterschätzt werden. Die fehlende Möglichkeit, den Wunschberuf zu ergreifen, kann als wesentlicher Faktor angesehen werden, dass Berufskarrieren »schief laufen« bzw. von Brüchen geprägt sind. Verdeutlicht wird das auch durch die Ergebnisse der Berufskarrierenbefragung des IBE (2005). So zeigt sich, dass 46% der Jugendlichen, die über einen Lehrabschluss verfügen, bereits drei Jahre nach dem Abschluss nicht mehr in dem Beruf tätig sind, den sie erlernt haben. Diese Problematiken können als bestätigender Anreiz gewertet werden, die Diskussion rund um das Thema Berufsorientierung zu intensivieren, v.a. auch im Zusammenhang mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Gleichzeitig gilt es zu bedenken, dass ein Zusammenhang zwischen dem Nicht-Ergreifen eines Wunschberufs und der Begrenztheit regionaler Arbeitsmärkte sowie der geringen Mobilität Jugendlicher besteht.

Bildungserfolg und soziale Herkunft hängen nach wie vor eng zusammen. Das österreichische Bildungssystem ist bisher nicht in der Lage gewesen, die Bildungsanforderungen an den zum Teil schwierigen sozialen und kulturellen Hintergrund der Jugendlichen anzupassen, weshalb viele »auf der Strecke bleiben«. Der vermeintlich umfassende gesellschaftliche Fahrstuhleffekt in Bezug auf Bildungspartizipation trifft nicht für alle zu. Und gerade, weil es in den letzten Jahrzehnten zu einer stark erhöhten Bildungsbeteiligung gekommen ist, ist es heute umso wichtiger zu fragen, warum noch immer rund 10% der 18- bis 24-jährigen Jugendlichen in Österreich als bildungsfern einzustufen sind und wer sich hinter dieser Zahl verbirgt.

Um dieser Problematik entgegen wirken zu können und gerade der Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Jugendlichen die Möglichkeit einer Berufsausbildung zu geben und sie in den Arbeitsmarkt zu integrieren, wurde das Projekt »Integrative Berufsausbildung« (IBA) mit dem Kernelement »Berufsausbildungsassistenz« (BAS) ins Leben gerufen. Eine Maßnahme, welche in Oberösterreich im Rahmen einer Studie des IBE evaluiert wurde. Die Integrative Berufsausbildung ist durch die Bestimmungen des Berufsausbildungsgesetzes (BAG§8b) geregelt. Die

Ausbildung erfolgt wie in der regulären Lehre dual. Zentrales zusätzliches Element ist die Begleitung durch die Berufsausbildungsassistenz, die die Jugendlichen während ihrer gesamten Ausbildungszeit begleitet und unterstützt. Die BAS hat zum Ziel, den erfolgreichen Lehr- oder Ausbildungsabschluss des Lehrlings zu unterstützen bzw. zu gewährleisten, indem sie als Anlauf- und Koordinationsstelle für alle an der Durchführung der IBA beteiligten Personen und Einrichtungen agiert. Das Ziel der Evaluation war es, die Berufsausbildungsassistenz in OÖ multiperspektivisch zu durchleuchten und die beiden HauptakteurInnen der Integrativen Berufsausbildung, Jugendliche und BerufsausbildungsassistentInnen, einer ausführlichen Analyse zu unterziehen. Das Studiendesign verfolgte somit eine Kombination qualitativer Methoden mit quantitativen Erhebungen.

Die Situation der Jugendlichen in integrativen Berufsausbildungen wurde einerseits mittels einer quantitativen Analyse ausgewählter, in den Datenbanken der Trägerorganisationen erfassten Merkmalen aller bisher betreuten Jugendlichen beschrieben. Zudem wurden die beruflichen Positionen der bisherigen AbschießerInnen und AbbrecherInnen verglichen sowie zehn qualitative Face-to-Face-Interviews mit Jugendlichen kurz vor bzw. nach Beendigung der IBA geführt, welche in Form von Case-Beispielen dargestellt wurden. Es zeigt sich, dass die Absolvierung dieser Maßnahme für die betroffenen Jugendlichen das Risiko in die Berufsgruppe »Hilfsberufe/Reinigung« zu fallen, um mindestens das Dreifache gemindert wird. Daneben wurde sichtbar, dass Heranwachsende mit Migrationshintergrund nur schwer Zugang zur IBA finden und Burschen sowie jüngere Jugendliche (unter 17 Jahre) die integrative Lehre häufiger abbrechen. Die Perspektive der BerufsausbildungsassistentInnen wurde in vier explorativen persönlichen Gesprächen mit BerufsausbildungsassistentInnen und einer anschließenden teilstandardisierten Online-Vollbefragung (n=40) erhoben. Das Fazit der BerufsausbildungsassistentInnen lautet, dass ohne die Unterstützung der BAS eine Vielzahl von jungen Potenzialen vergeudet werden würde und Konzepte, welche in Richtung Coaching gehen, zukunftsfruchtig sind. Die IBA wird als Grundstein zur Entfaltung einer Bildungsbiografie bildungsbenachteiligter Jugendlicher erachtet.

Im Zusammenhang mit der Problematik der Bildungsbenachteiligung von Jugendlichen und dem starken Einfluss hinsichtlich des Abbruchs einer Ausbildung, erscheinen die durch die Studie identifizierten kritischen Erfolgsfaktoren für den positiven Abschluss einer Berufsausbildung interessant und aussagekräftig. Im Wesentlichen bilden sich fünf zentrale Faktoren ab: Empowerment, Rückhalt, betriebliche Integration, Krisenintervention und Berufsschule. Ein gelungenes Empowerment der

Jugendlichen, das vorangegangene negative Schulleistungen relativiert und ein Erleben des eigenen Könnens möglich macht, legt den Grundstein für einen positiven Verlauf der IBA und das künftige Bestehen am Arbeitsmarkt. Gleichzeitig brauchen Jugendliche ein Gefühl der Unterstützung und Stabilität, weshalb der Auf- und Ausbau eines sozialen Netzwerks zentral erscheint. Diese kontinuierliche Unterstützung der Betroffenen, die großteils regelrechte »Maßnahmenkarrieren« hinter sich haben, zeichnet sich aber auch durch die konsequente Einforderung von Abmachungen und Regelungen aus sowie durch ein gewisses Maß an Kontrolle.

Einen weiteren Erfolgsfaktor stellte eine gelungene Integration in den Betrieb dar. Lehrlinge müssen sich vom Betrieb angenommen und akzeptiert fühlen. Sie brauchen ein stabiles Gefüge und eine Vertrauensperson, mit der sie auf Augenhöhe offen über Probleme reden können. Bei sich ankündigenden Krisen im Betrieb oder in der Berufsschule – meist handelt es sich um Kommunikationsprobleme oder um abfallende Motivation und daraus folgenden Verhaltensweisen – ist eine lösungsorientierte Vermittlung von außen von entscheidender Bedeutung. Erneut wird die Relevanz eines gut funktionierenden sozialen Netzwerks sichtbar. Aufgrund der vielfach negativen Schulerfahrungen kommt auch dem Verlauf der Berufsschulzeit eine tragende Rolle zu. Geeignete Fördermaßnahmen und Nachhilfe müssen bereitgestellt werden, um einen positiven Berufsschulerfolg zu ermöglichen. Erfreuliche Lernerfahrungen müssen gerade für die Zielgruppe der bildungsfernen Jugendlichen ermöglicht werden. Es zeigt sich also eine Vielzahl von Hinweisen hinsichtlich der notwendigen Integrationsleistung von Familien bzw. sozialen Netzwerken in Bezug auf die schulische und berufliche Integration von Jugendlichen. Solche sozialen Netzwerke geben Jugendlichen, welche sich insgesamt in einer Phase des Umbruchs befinden, die nötige Stabilität und einen »geschützten« Raum, in dem sie sich entfalten können. Dies erscheint angesichts der Befunde als essenziell für einen erfolgreichen Übergang ins Ausbildungssystem. Gleichzeitig benötigen gerade Jugendliche, welche im Schulsystem mehr oder weniger gescheitert sind, unbedingt ein positives Lernumfeld und das Vertrauen in ihre kognitiven Fähigkeiten. Das System der Integrativen Berufsausbildung macht deutlich, dass solche Unterstützungsleistungen gegebenenfalls von externen Stellen erfolgreich übernommen werden können und für die Jugendlichen einen Schritt Richtung Chancengleichheit bedeutet.

Konklusion und Diskussion – Intensivierung einer umfangreichen Schnittstellenforschung

Aus methodischer Sicht erweist sich gerade im Bereich der Jugendforschung ein Methodenmix in Form einer additiven oder triangulativen Verbindung von quantitativen und qualitativen Methoden in einem umfangreichen Studiendesign als überaus sinnvoll. Diese Beleuchtung der verschiedenen Ebenen/Perspektiven beinhaltet eine Reihe von Vorteilen. Erstens erscheint es nur so möglich, die Lebenswelten von betroffenen Jugendlichen in breiteren Zusammenhängen bzw. auf einer Metaebene adäquat zu fassen. Zweitens wird eine maximale Ergebnisdichte gewährleistet und drittens erleichtert es die Identifikation von Handlungsfeldern für die PraktikerInnen. Dieser multiperspektivische Ansatz sollte auf Methodenebene mit jenem der Interdisziplinarität gekoppelt werden, um das theoretische und methodische Potenzial vollends auszuschöpfen. In diesem Sinn versucht das IBE als auftragsforschungsfinanziertes Institut, gerade im Bereich der Benachteiligten- und Jugendforschung Kooperationen mit universitären Einrichtungen einzugehen und einen fachlichen Austausch anzuregen.

Insgesamt erscheint das Thema der Bildungsbenachteiligung von Jugendlichen in einer Gesellschaft, die sich v.a. auf internationaler/europäischer politischer Ebene als Wissensgesellschaft bezeichnet und deren Arbeitssystem einer gravierenden Transformation ausgesetzt ist, aktueller denn je. Die Wissenschaft ist erneut aufgefordert einen Perspektivenwechsel anzuregen und die Gatekeeping-Prozesse von Institutionen, die als Struktur gebend für Bildungslaufbahnen zu interpretieren sind, im Detail offen zu legen. Vor allem die vorberufliche Selektions- und Allokationsfunktion der Schule und deren Folgen müssen weiterhin systematisch analysiert werden.

Darüber hinaus gilt es, die Schnittstellenforschung, v.a. am Übergang vom Schulsystem in den Arbeitsmarkt und in die duale Berufsausbildung zu intensivieren. Im europäischen Vergleich scheinen in Österreich bis dato Bildungs- und Arbeitsmarktforschung eher isoliert voneinander Erkenntnisse zu generieren. Die grundsätzliche Forschungsfrage müsste lauten: Was sind die wesentlichen Faktoren für einen erfolgreichen Übertritt vom Schulsystem in den Arbeitsmarkt unabhängig vom Bildungsabschlusstyp? Im Zentrum dieser Forschungsfrage steht die Identifikation der Faktoren für eine erfolgreiche berufliche Integration und die Hürden, welche so ein Systemwechsel mit sich bringt. In diesem Kontext müssen aus Sicht des momentanen Forschungsstandes v.a. die Wirkungsaspekte Gender, Migrationshintergrund und regionale Herkunft herausgearbeitet werden. Es gilt im Detail zu klären, wieso Mäd-

chen zwar in punkto Schulbildung am Vormarsch sind, jedoch der Übergang ins Berufsleben in vielerlei Hinsicht problematischer erscheint als jener der Burschen. Die Herausforderung ist nach wie vor, die Entstehung horizontaler und vertikaler Segregation am Arbeitsmarkt in Verbindung mit Bildungswahlentscheidungen in allen Einzelheiten zu verstehen und daraus zielführende Maßnahmen zu erarbeiten.

Jugendliche mit Migrationshintergrund scheitern aufgrund unterschiedlicher Kontextfaktoren in beiden Systemen. Es steht die Frage im Raum, was erfolgreiche berufliche Integration dieser speziellen Zielgruppe ausmacht und v.a. wie man diese effektiv unterstützen kann. Aber auch die Bildungsaspiration von Jugendlichen aus ländlichen Gebieten muss einer erneuten Detailanalyse unterzogen werden. Wie die Studie »Bildungsferne Jugendliche« weisen mehrere aktuelle Arbeiten darauf hin, dass sich die Bildungsungleichheiten zwischen der städtischen und ländlichen Bevölkerung nicht mehr wie in den 70er Jahren darstellen und dennoch nach wie vor Diskrepanzen bestehen. Es muss geklärt werden, ob das Bildungswahlverhalten von Jugendlichen aus ruralen Gebieten insgesamt stärker an den Übertrittschancen in den Arbeitsmarkt orientiert ist, oder ob sich andere Einflussfaktoren für die Bevorzugung einer mittleren Bildungskarriere zeigen.

Ein weiterer zu bearbeitender Themenkomplex sind die Bedingungen hinsichtlich der Ergreifung des Wunschberufs. Es gilt u.a. zu klären, welche Barrieren die Begrenztheit der regionalen Arbeitsmärkte darstellen und inwieweit Berufswechsel ein Risiko ist. Diese Fragen sollen im Rahmen einer umfangreichen Schnittstellen- und Übergangsforschung geklärt werden. Diese Form der Erforschung von komplexen Zusammenhängen ohne den Verlust einer differenzierten Betrachtungsweise scheint nur durch eine starke Kooperation und Vernetzung aller in diesem Bereich tätigen ForscherInnen möglich. Gerade in der angewandten- bzw. Auftragsforschung, wo eine Vielzahl von Maßnahmeevaluationen und dementsprechende Begleitforschungen realisiert werden, liegt eine Menge an Forschungsergebnissen brach. Mit einer solchen übergreifenden Synthese der wissenschaftlichen Erkenntnisse kann Forschung einen Beitrag zur Chancensteigerung von bildungsbenachteiligten Jugendlichen leisten.